

Brief von Ferruccio Busoni an Martin Wegelius (Charlottenburg, 27. Juli 1894)

Lieber Freund Wegelius.

Trotzdem ich se knapp war in meinen Mitteilungen, so waren sie doch für dich ver ständlich. Wenn du aber ein festes Urteil erwartetest, so war es vergebens. Ich konnte einen Mann, der mir ein Mal, nach einem ohne Übung verbrachten Winter, in Befangenheit vorspielt und der davon die Entscheidung seiner Lebensfrage erwartet – nicht mit einem Schlag abtun! Doch hast du mich (ich wiederhole) zum guthen Teil verstanden.

Und (nehmen wir an), ich wäre in einem ganz entgegengesetzten Verhältnis zu den Äußerungen Klindworths gestanden, die du mit so viel Vertrauen anführst – du hättest mich sicherlich der Übereilung und Härte geziehen. Du hättest (mit Recht) gesagt, Klindworth müsse den Mann durch mehrjährigen Verkehr usw. besser kennen; Klindworths Urteil als Fachmann sei erprobt und dergleichen mehr.

Brauchst du einen jungen, gefügigen Menschen, der sich unterordnen kann, ohne dass Konflikte dadurch entstehen, so hast du ihn, halt ihn fest.

Das Klavierspiel mit Anstand und Würde zu repräsentieren, ist schon eine höhere Aufgabe, die z.#B. Prof. Barth in Berlin ungefähr erfüllt.

Um, z.#B., die Norma-Fantasie (die Herr Müller zu seinem Repertoire zählt) mit Anstand und Würde zu spielen, muss man schon eine so verdammte Technik haben besitzen, dass man über derselben steht. Wie leicht ginge sonst die Würde verloren, der Anstand flöten! – Also wird (bei deinen Anforderungen) der erste Kniff darin bestehen müssen, sein Repertoire mit Klugheit einzuschränken.

Doch verstehe ich (ohne in absichtlichen Übertreibungen weiterzugehen), was du mit der anstands= und würdevollen Repräsentation des Klavierspiels verstehst, und glaube, dass Müller diesem Paragraphen Genüge tun wird.

Du vermutest, dass der Müller ein besonders feinkerniges Mehl mahle, obwohl in den von dir zitierten Klind(x)worten nichts davon stand. Doch darüber Jedenfalls ist fehlt mir unter den schon besagten Umständen das Urteil.

Diese Auseinandersetzung war zwar nach deinem letzten Brief und dem Telegramm inzwischen unnötig geworden, doch ich möchte ihr nicht ausweichen.

Viele Menschen verdanken der Cholera ihren Tod, Müller aber seine Existenz. Der Mann ist gewiss so geartet, dass er genest, wenn er unfiltriertes Wasser trinkt, und gesund wird, wenn er Gurken in Milch genießt. Übrigens ist er wirklich zu dreiviertel Vegetarianer; dass er's nicht ganz ist, erklärt sich daraus, dass er bei seiner Choleraunanfechtbarkeit nicht Vegetarianer vom reinsten Wasser zu sein braucht.

Allerdings will er (es betrübt mich, es dir sagen zu müssen) seine nächsten Weihnachtsfreuden dadurch erhöhen, dass er sich ein Weib nimmt. <So wird ihm der Christbaum zum Baum der Erkenntnis.> Es wäre grausam, ihn deshalb aus dem Paradies eines schönen Lehrergehaltes hinauszustoßen.

Deine Einwürfe gegen das Kindermachen werde ich ihm mit möglichster Energie vor tragen; ich glaube aber nicht, dass xer in den zwei Jahren mehr wie höchstens ein Exemplar fertigbrächte, da die Sache an bestimmte Zeit gebunden ist.

Ich freue mich herzlichst, allerherzlichst deiner beständigen Zuneigung zu mir und bin dir dafür tief dankbar. Ich hoffe recht sicher, dich im Januar in Helsingfors aufsuchen und uns gegenseitig Freude bereiten zu können.

Durch Breitkopf & Härtel ließ ich dir ein Partiturexemplar meines Symphonischen Tongedichtes zusenden. Lass mich etwas darüber hören. Im letzten Leßmann'schen Blatt (20. Juli) stand eine pompöse Rezension über mein bereits veraltetes Konzert stück.

Die Meinen grüßen dich

und deine liebe Frau Hanna

auf das Herzlichste, desgleichen

tut dein

alter, ergebener

Ferruccio B Busoni

27. Juli 94,

Charlottenburg.